



Klöck • Schorer

# Frühe Förderung von Kindern von 0 bis 3

Eine Übungssammlung



Irene Klöck • Caroline Schorer

# **Frühe Förderung von Kindern von 0 bis 3**

Eine Übungssammlung

Mit 130 Abbildungen und 6 Tabellen

Ernst Reinhardt Verlag München Basel

*Caroline Schorer* (geb. Satzger), Walkertshofen, ist Heilpädagogin, Erzieherin, systemische Beraterin und Entspannungspädagogin. Sie arbeitet als Dozentin an der Fachakademie für Heilpädagogik und an der Fachschule für Heilerziehungspflege in Augsburg.

*Irene Heider* (geb. Klöck), Schwabmünchen, ist Heilpädagogin und Erzieherin. Ihre Leidenschaft ist die Montessori-Pädagogik. Sie arbeitet in der SVE (schulvorbereitenden Einrichtung) der Schwabenhilfe in Graben.

Beide Autorinnen sind als Referentinnen für pädagogische Fachkräfte in Kindertagesstätten tätig.

Außerdem von den Autorinnen im Ernst Reinhardt Verlag lieferbar:

Übungssammlung Frühförderung (4., aktualisierte Aufl. 2016, ISBN 978-3-497-02663-0)

**Hinweis:** Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnungen nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-497-02639-5 (Print)

ISBN 978-3-497-60363-3 (E-Book)

© 2016 by Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag, München

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung der Ernst Reinhardt GmbH & Co KG, München, unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen in andere Sprachen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Cover unter Verwendung eines Fotos von Irene Heider

Satz: Jörg Kalies – Satz, Layout, Grafik & Druck, Unterumbach

Ernst Reinhardt Verlag, Kemnatenstr. 46, D-80639 München

Net: [www.reinhardt-verlag.de](http://www.reinhardt-verlag.de) E-Mail: [info@reinhardt-verlag.de](mailto:info@reinhardt-verlag.de)

# Inhalt

Vorwort .....	9
---------------	---

## Grundlagen

<b>1 Die kindliche Entwicklung</b> .....	12
1.1 Reifung und Lernen .....	13
<i>Reifung</i> .....	13
<i>Lernen</i> .....	13
1.2 Was das Kind zum Lernen und Reifen braucht .....	14
<i>Bindung</i> .....	14
<i>Ruhe und Entspannung</i> .....	15
<i>Bewegung und Naturerlebnisse</i> .....	15
<i>Lernerfahrungen und soziale Kontakte</i> .....	16
<i>Hygiene und Pflege</i> .....	16
<i>Ernährung</i> .....	16
<i>Krank sein</i> .....	16
<b>2 Kleinkinder in Kitas</b> .....	18
2.1 Die Rolle der Eltern .....	18
2.2 Die Rolle der Erzieherin .....	18
2.3 Die Beziehung zu Eltern und Kind .....	19
2.4 Die Eingewöhnung – das Münchner Modell – das Berliner Modell .....	20
2.5 Die vorbereitete Umgebung .....	21
2.6 Das Kind ganzheitlich fördern .....	24
2.7 Grenzsteine der kindlichen Entwicklung .....	26

## Übungen für die Praxis

<b>1 Wahrnehmung</b> .....	30
1.1 Definition .....	30
1.2 Die Entwicklung der Wahrnehmung .....	30
1.3 Grenzsteine der Wahrnehmungsentwicklung .....	33

1.4	Auffälligkeiten in der Wahrnehmungsentwicklung .....	33
	<i>Störungen im taktilen Bereich</i> .....	33
	<i>Störungen im auditiven Bereich</i> .....	33
	<i>Störungen im visuellen Bereich</i> .....	34
	<i>Störungen des vestibulären Systems (Gleichgewicht)</i> .....	34
	<i>Störungen in der Tiefenwahrnehmung:</i> .....	35
1.5	Fördermöglichkeiten für die Wahrnehmung .....	35
	<i>Taktile Wahrnehmung</i> .....	35
	<i>Tiefenwahrnehmung / Gleichgewicht</i> .....	45
	<i>Auditiv Wahrnehmung</i> .....	51
	<i>Visuelle Wahrnehmung</i> .....	56
	<i>Olfaktorische und gustatorische Wahrnehmung</i> .....	60
<b>2</b>	<b>Sprache und Sprechen</b> .....	64
2.1	Definition .....	64
2.2	Die Entwicklung der Sprache .....	64
	<i>0–6 Monate</i> .....	64
	<i>6–12 Monate</i> .....	65
	<i>12–18 Monate</i> .....	67
	<i>18–24 Monate</i> .....	68
	<i>24–30 Monate</i> .....	68
	<i>30–36 Monate</i> .....	68
	<i>36–42 Monate</i> .....	69
2.3	Grenzsteine der sprachlichen Entwicklung .....	69
2.4	Auffälligkeiten der sprachlichen Entwicklung .....	71
2.5	Fördermöglichkeiten für die sprachliche Entwicklung .....	73
	<i>Fingerspiele, Mitmachverse und Co.</i> .....	73
	<i>Mundmotorik</i> .....	83
	<i>Sprachanbahnung</i> .....	86
	<i>Erste kleine Rollenspiele anbahnen</i> .....	89
	<i>Sprachverständnis</i> .....	92
<b>3</b>	<b>Motorik</b> .....	94
3.1	Definition .....	94
3.2	Die Entwicklung der Motorik .....	94
3.3	Die Grenzsteine der motorischen Entwicklung .....	97
3.4	Auffälligkeiten der motorischen Entwicklung .....	102
3.5	Fördermöglichkeiten für die motorische Entwicklung .....	102
	<i>Fördermöglichkeiten für das Krabbeln</i> .....	104
	<i>Wenn das Kind frei sitzen kann</i> .....	108

<b>4</b>	<b>Kognition</b> .....	128
4.1	Definition .....	128
4.2	Die Entwicklung der Kognition .....	128
	<i>Wahrnehmungssystem</i> .....	129
	<i>Gedächtnis</i> .....	129
	<i>Denken</i> .....	129
	<i>Vorstellen und Lernen</i> .....	130
	<i>Weitere Aspekte</i> .....	131
4.3	Grenzsteine der kognitiven Entwicklung .....	132
4.4	Auffälligkeiten der kognitiven Entwicklung .....	133
4.5	Fördermöglichkeiten zur Kognition .....	135
<b>5</b>	<b>Sozial-emotionales Verhalten</b> .....	158
5.1	Definition .....	158
5.2	Die Entwicklung sozial-emotionalen Verhaltens .....	158
5.3	Grenzsteine der sozialen und emotionalen Entwicklung .....	162
5.4	Auffälligkeiten der sozial-emotionalen Entwicklung .....	165
5.5	Fördermöglichkeiten für die sozial-emotionale Entwicklung .....	167
	<i>Gemeinsame Kreisspiele</i> .....	171
<b>6</b>	<b>Kinder im Alltag begleiten und fördern</b> .....	181
<b>7</b>	<b>Kinder draußen in der Natur</b> .....	187
7.1	Bewegungsraum „Natur“ .....	187
7.2	Fördermöglichkeiten in der Natur oder mit Naturmaterialien .....	188
	<b>Literatur</b> .....	199
	<b>Bildquellennachweis</b> .....	200
	<b>Sachregister</b> .....	201

## Hinweise zur Verwendung der Icons



Gruppenspiele



Lied/Kniereitervers/Reim



Rezept



Literaturtipp

# Vorwort

„Gras wächst auch nicht schneller, wenn man daran zieht“ (Afrikanisches Sprichwort).

Kinder sind von Geburt an mit allen Fähigkeiten ausgestattet, die sie für Ihre Entwicklung brauchen. Sie sind aktiv, sie wollen die Welt entdecken, sie suchen die Interaktion und vieles mehr.

Dazu ist es notwendig, dass sie von den Erwachsenen in ihrem Umfeld begleitet werden. So sind es zunächst die engsten Bezugspersonen, wie Mutter und Vater, die bedeutend für die Entwicklung, für das „Wachsen“ des Kindes sind. Auch die Krippenerzieherin nimmt eine wichtige Rolle in der Begleitung der Kinder ein. Dabei haben wir zu beachten, dass sich jedes Kind individuell entwickelt und das Bedürfnis nach liebevoller Zuwendung, nach Sicherheit und nach Schutz hat.

Wie sollte nun eine Begleitung, eine Unterstützung aussehen? Was braucht das Kind?

Dies wollen wir in unserem Buch veranschaulichen. Die Aufgabe des Erwachsenen ist es, den Kindern Aktivitäten und Abwechslung im Tagesablauf zu ermöglichen, ihnen Zeit und Raum, sowie den notwendigen Halt zu geben. Egal ob das Kind zu Hause ist oder die Kinderkrippe besucht.

Die verschiedenen Kapitel gehen darauf ein, was das Kind zum Lernen und Reifen braucht, welche Voraussetzungen die Tagesstätte bieten soll. Die verschiedenen unterteilten Entwicklungsbereiche zeigen

eine Fülle von Spielangeboten und Fördermöglichkeiten. Wir sind der Meinung, sehr oft wird den alltäglichen Handlungen sowie der Bewegung in der Natur zu wenig Bedeutung geschenkt. Deshalb haben wir diesbezüglich zwei eigene, für uns wichtige Kapitel geschrieben: „Kinder draußen in der Natur“ und „Kinder im Alltag begleiten und fördern“.

Die Spiele und Anregungen, die Sie in diesem Buch finden, brauchen keine teuren Anschaffungen, sondern sind oft Standard im Kinderzimmer oder in der Kinderkrippe bzw. lassen sich gut selbst herstellen. Hervorgehoben haben wir die Gruppenangebote sowie die Förderziele, die man mit den einzelnen Angeboten ansprechen kann.

Abschließend wollen wir uns bei den Kindern und den Eltern der Krabbelgruppe Mittelstetten und besonders bei Bruno, Frau Heiders Sohn, bedanken. Sie haben uns die Fülle an Fotos ermöglicht, die wir den Fördermöglichkeiten zur anschaulichen Erklärung beigelegt haben.

Wir verwenden im Buch den Begriff „Heilpädagogin“ bzw. „Erzieherin“ und möchten damit natürlich auch die männlichen Kollegen einschließen.

Caroline Schorer  
Irene Heider



# Grundlagen

---

# 1 Die kindliche Entwicklung

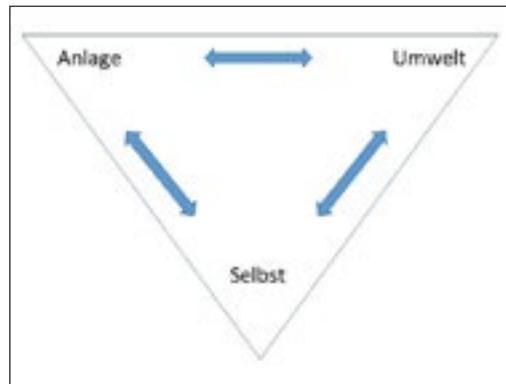
Unter kindlicher Entwicklung verstehen wir, dass sich etwas entwickelt oder entfaltet. Der Organismus verändert sich im Lauf der Zeit. Dazu gibt es beeinflussende Faktoren die in Wechselwirkung zueinander stehen.

- **Die endogenen Faktoren** – die Anlagen oder auch Gene. Was uns gegeben ist, ist individuell verschieden. Wir verfügen über allgemeine Anlagen – die Fähigkeiten eines Menschen (können, denken und fühlen ...) – und über individuelle Anlagen (Talente und Begabungen). Genetische Faktoren werden als Werdemöglichkeiten verstanden, die sich durch entsprechende Umwelteinflüsse entfalten müssen. Eine Störung oder Schädigung des genetischen Materials hemmt die Entwicklung oder macht Entwicklung unmöglich.
- **Die exogenen Faktoren** – unser gesamter Lebensraum, alle von außen kommenden Einflüsse (Familie, Kultur, Soziales, Religion, Umwelteinflüsse ...). Die Umwelt hat Wirkung auf die Gesamtpersönlichkeit, auf unser Verhalten und Erleben. Meist ist es die Umwelt, die eine gesunde Entwicklung ermöglicht oder Entwicklungsstörungen hervorruft. Es sind Faktoren, die unter anderem dafür verantwortlich sind, ob sich Erbanlagen gut oder schlecht entfalten können. Gute Erbanlagen sind demnach für eine gute Entwicklung nutzlos, solange die Umweltbedingungen schlecht sind. Ebenso umgekehrt.
- **Die autogenen Faktoren** – unser Selbst. Bereits ab der frühesten Kindheit bestimmen wir Menschen selbst, bewusst aber auch unbewusst. Diese aktive Selbststeu-

erung kann die Wirkung von Anlage und Umwelteinflüssen verstärken oder aber auch abschwächen. Dadurch kann die Entwicklung gehemmt oder aber gefördert werden. Wir Menschen entscheiden selbst, ob wir unsere vielen Anlagen entfalten oder entwickeln. Wir können Einflüsse von außen annehmen oder ablehnen. Die autogenen Faktoren sind Grundlagen für die Freiheit.

Es besteht eine Wechselwirkung zwischen Anlage, Umwelt und sich selbst (Abb. 1). Durch die endogenen, exogenen und autogenen Faktoren werden bestimmte Entwicklungsprozesse in Gang gesetzt.

- Die Auswirkungen von Umwelteinflüssen sind von unseren Genen und der eigenen individuellen Selbststeuerung abhängig.
- Die Auswirkungen unserer Gene sind von den Umwelteinflüssen sowie von der Art und Weise der Selbststeuerung abhängig.



**Abb. 1:** Wechselwirkungen zwischen Anlage, Umwelt und Selbst

- Die Art und Weise der Selbststeuerung ist von unseren Genen als auch von den Umwelteinflüssen abhängig.
- Gleiche Gene und gleiche Umwelteinflüsse wirken aufgrund der Selbststeuerung unterschiedlich.
- Gleiche Gene und die gleiche Art und Weise der Selbststeuerung haben unter Einwirkung der Umwelteinflüsse unterschiedliche Wirkung.
- Gleiche Umwelteinflüsse und gleiche Art und Weise der Selbststeuerung können bei unterschiedlichen Anlagen verschiedenen wirken.

Bei den Schilderungen zur Entwicklung von Kindern von 0 bis 3 Jahren beziehen wir uns auf Altenthan et al. (2013). Weitere Informationen zur kindlichen Entwicklung finden Sie z. B. hier:

-  Wirtz, M. A. (Hrsg.) (2014): Dorsch. Lexikon der Psychologie. 17. Aufl. Hogrefe, Göttingen
- Schneider, W., Lindenberg, U. (Hrsg.) (2012): Entwicklungspsychologie. 7. Aufl. Beltz, Weinheim

## 1.1 Reifung und Lernen

Durch das Zusammenspiel von genetischen Faktoren, Umwelteinflüssen und der Selbststeuerung werden bestimmte Entwicklungsprozesse in Gang gesetzt. Mit den Prozessen Reifen und Lernen können Wirkungen der genannten Faktoren erklärt werden.

### Reifung

Unter dem Begriff „Reifung“ versteht man den Prozess der Änderung des Organis-

mus, der von genetischen Faktoren bestimmt und gesteuert wird.

Diese Veränderungen sind immer auf ein Ziel hin gerichtet. Reifung selbst ist ein Prozess, der nicht beobachtbar ist. Man möchte mit dem Begriff „Reifung“ Veränderungen aufgrund genetischer Faktoren erklären.

Die sogenannten Grenzsteine der kindlichen Entwicklung werden auf Reifungsprozesse zurückgeführt. Sie treten bei allen Kindern innerhalb einer Altersspanne auf und werden nicht durch äußere Faktoren wie Anregungen oder durch Üben ausgelöst.

Reifung darf nicht mit Wachstum gleichgesetzt werden. Mit Wachstum meint man eine Zunahme der Größe oder des Körpergewichts oder auch die Vermehrung des Wortschatzes. Es handelt sich um einen genetisch gesteuerten Entwicklungsvorgang, der nach inneren Gesetzmäßigkeiten verläuft. Reifungsprozesse sind auch von Umwelteinflüssen abhängig.

### Lernen

Unter „Lernen“ versteht man den Erwerb neuer und oder die Änderung bestehender Verhaltensweisen als Folge von Übung und Erfahrung.

Man spricht nur dann von Lernen, wenn dieser Erwerb neuer und/oder die Veränderung bestehender Verhaltens- und Erlebensweisen durch die Auseinandersetzung mit bestimmten Umweltsituationen geschieht.

**Lernen** und **Reifen** bedingen sich gegenseitig und sind voneinander abhängig. Für bestimmte Lernvorgänge sind bestimmte Funktionsreifungen Voraussetzung. Set-

zen Lernprozesse ein, bewirken sie ein Voranschreiten des Reifungsgeschehens. Dies hat wiederum zur Folge, dass vorangeschrittene Reifungsvorgänge neues Lernen ermöglicht, was dann wieder das Reifungsgeschehen beeinflusst.

Für uns als Heilpädagoginnen/ Erzieherinnen bedeutet dies, dass Lernen am erfolgreichsten ist, wenn die Reifung es zulässt. Zu frühes Üben zeigt keine Wirkung, sie überfordern eher das Kind. Zu spät beginnende Förderung kann bewirken, dass der Zeitraum – die sensible Phase, in welcher das Kind besonders empfänglich ist für den Erwerb bestimmter Verhaltensweisen – bereits verstrichen und eine optimale Förderung deshalb nicht mehr möglich ist.

Am Beispiel der Sprachentwicklung lässt sich die Wechselwirkung gut darstellen: Für den Spracherwerb ist eine bestimmte Funktionsreife (Sprachmuskulatur, Nervengewebe in den Sprachzentren des Gehirns) Voraussetzung, ohne die das Sprechenlernen nicht möglich ist. Ist diese vorhanden, ist das Kind auf sprachliche Umwelteinflüsse angewiesen. Bleiben diese aus oder sind ungenau, so entwickelt sich das Sprachzentrum nicht mehr weiter.

Ist beides gegeben, lösen sprachliche Reize Lernprozesse aus, die das Reifungsgeschehen voranschreiten lassen. Auf diese Art lassen Reifung und Lernen in Wechselwirkung die Sprachentwicklung voranschreiten. Das Kind lernt sprechen.

In unserer täglichen Elternarbeit benutzen wir häufig den Satz: „Gras wächst nicht schneller, wenn man daran zieht“ (Afrikanisches Sprichwort). Dieser Satz verdeutlicht sehr schön, dass viele Kinder Zeit brauchen und sie sich auch durch ständiges Üben nicht schneller entwickeln.

Für viele Eltern ist dies schwer auszuhalten, wenn sich Kinder verzögert entwi-

ckeln. Deshalb gilt es zu schauen, was braucht das Kind, damit es sich entfalten kann? Was müssen wir ihm geben? Immer nach dem Motto: „Nicht gegen den Fehler, sondern für das Fehlende“ (Moor 1965, 20). Was also fehlt dem Kind?

- Zeit? Ruhe?
- Lernerfahrungen?
- Die Möglichkeit, sich auszuprobieren?
- Material, Spiel-, Lernangebot?
- Muskulatur, Kraft, Tonus?
- Vertrauen, Bindung, ein liebevolles Elternhaus?
- Gut funktionierende Sinnesorgane (Sehen, Hören, Gleichgewicht ...)?

## 1.2 Was das Kind zum Lernen und Reifen braucht

### Bindung

Im ersten Lebensjahr wird die Bindungsfähigkeit entwickelt. Unter Bindung versteht man eine lang andauernde, emotional und sozial sehr enge Beziehung zwischen zwei Menschen. Säuglinge und Kleinkinder benötigen eine einfühlsam-zärtliche Bezugsperson, zu der sie eine Beziehung aufbauen können, um sich normal zu entwickeln (Wicki 2015). Kinder müssen auf eine solche feste Bindung mit einer Bezugsperson zurückgreifen können, um ihr Neugierverhalten ausleben zu können. Erst wenn das Bedürfnis nach Bindungssicherheit befriedigt ist, ist es dem Kind möglich, seine Umwelt zu erkunden.

Die Bindungsfigur stellt für das Kind die „Sicherheitsbasis“ dar, die ihm hilft, Hilflosigkeit und Ängste zu bewältigen. Das Kind kann so seine Umwelt erkunden und bei „Gefahr“ wieder zurückkehren in den

„sicheren Hafen“, wo es um Zuwendung und Liebe weiß.

Ein sicher gebundenes Kind ist sicherer im Umgang mit neuen Erfahrungen und besser in der Lage, sich entdeckend auf neue Dinge, Situationen und Personen einzulassen. In kritischen Situationen kann es angemessen mit sich selbst und anderen umgehen. Aufgrund dieser Erfahrung entwickelt das Kind ein stabiles Selbstwertgefühl.

Unsicher gebundene Kinder verhalten sich eher ängstlich, verschließen sich, trauen sich nicht an Unbekanntes heran, was die Gewinnung neuer Lernerfahrungen beeinflusst. Sie erleben kritische Situationen als Stress und können kaum adäquat mit sich selbst und anderen umgehen.

## Ruhe und Entspannung

Stressabbau ist das Schlüsselwort. Denn auch Kinder haben leider schon sehr viel Stress. Sie werden geweckt, können oft nicht ausschlafen, müssen sich schnell anziehen, schnell etwas essen und dann geht es in die Kita. Tagsüber stehen die Kleinen häufig schon unter Leistungsdruck. Sie wollen es den Eltern und Erzieherinnen recht machen und haben viel zu wenig Zeit für sich, um alleine zu spielen. Den Kindern sitzt schon hoher Erwartungsdruck im Nacken, der krank machen kann. Leistungsdruck ist Leidensdruck. Die Kinder verweigern, das Selbstbewusstsein leidet.

Deshalb ist Entspannung gerade in der heutigen Zeit besonders wichtig. Mittagsschlaf, sanfte Massagen, Kuschel- und Streicheleinheiten, mehr körperliche Ruhephasen, um nur einige zu nennen. Weniger Termine, mehr Zeit zum freien Spiel ist hierfür sehr wichtig.

Beim Thema Fernsehen und Co. sollten einige Regeln beachtet werden (Schöne 2011): Kinder unter zwei Jahren sollten überhaupt nicht fernsehen, Vorschulkin-der höchstens 30 Minuten am Tag. Fernsehzeiten sollten eindeutig festgelegt und kontrolliert sein. Ins Kinderzimmer gehört kein Fernsehgerät. Morgens vor der Kita oder beim Frühstück sollte der Fernseher nicht laufen. Fernsehen am Abend verzögert das Abschalten, stört den Schlaf und beeinflusst nachteilig die Stimmung, das Verhalten und die Lernfähigkeit des Kindes. Die intensive Nutzung elektronischer Medien kann die Sprachentwicklung verzögern, Übergewicht sowie Verhaltensauffälligkeiten begünstigen und spätere schulische Leistungen beeinträchtigen.

## Bewegung und Naturerlebnisse

Bewegung an der frischen Luft ist ein natürlicher Drang. Lassen Sie die Kinder so viel wie möglich herumtollen, am besten draußen auf dem Kinderspielplatz – auch bei Regen oder Kälte. Mit entsprechender Kleidung ist kein Wetter zu schlecht. Schaffen Sie Naturerlebnisse, Fahrradtouren, nehmen Sie die Säuglinge und Kleinkinder mit zum Bergsteigen, Zelten, Lagerfeuer, Abenteuer erleben. Auch mit der Kita-Gruppe lassen sich gemeinsam Abenteuer in der freien Natur erleben: ein Waldausflug mit Hüttenbauen und Co., ein Ausflug in den Wildpark, eine Hüttenübernachtung mit Eltern in den Bergen oder einfach ein Spaziergang zum nächstgelegenen Bach.

Wenn wir Erwachsene keinen Sport treiben, von wem sollen sich die Kinder gesundes Bewegungsverhalten abschauen? Kinder brauchen bewegungsfreudige Vorbilder, und das sind **wir** von Anfang an!

Ausreichend Bewegung ist sehr wichtig für das körperliche und seelische Gleichgewicht (Kneißl 2010).

## Lernerfahrungen und soziale Kontakte

Erkannt werden sollte die Bedeutung früher Erfahrungen und früher sozialer Kontakte. Denn Einflüsse auf den Einzelnen sind umso nachhaltiger, je früher sie im Leben einsetzen. Wichtig ist dabei die ungestörte Aktivität des Kindes – Aktivität „von sich aus“, die im freien Spiel am besten gegeben ist. Gesunde Kleinkinder benötigen keine speziellen Förderprogramme, lediglich emotionale Sicherheit und ausreichend Zeit, Gelegenheit und Möglichkeiten, ihre Umwelt zu entdecken. So eignet sich das Kind selbstständig Wissen und Können an, das seiner jeweiligen Entwicklungsstufe entspricht. Wir sind der Meinung, dass Kleinkinder keine festen Förderprogramme benötigen, um sich gut zu entwickeln. Wir empfehlen jedoch einen regelmäßigen Kontakt zu Gleichaltrigen, um frühes soziales Lernen anzubahnen. Dies kann genauso gut in selbst organisierten Krabbelgruppen und Treffen auf Spielplätzen möglich sein.

## Hygiene und Pflege

Hygiene ist eine Voraussetzung für Gesundheit. Wichtig ist, es zu Hause mit der Hygiene nicht zu übertreiben: Babys und Kleinkinder sollten nicht öfter als ein- bis zweimal pro Woche baden oder duschen, nur kurz, nicht zu heiß und am besten nur mit Wasser oder mit pH-neutralen, seifenfreien Waschlotionen. Der natürliche Sä-

reschutzmantel der Haut hilft dem Kind, sich vor Krankheitserregern zu schützen. Vor dem ersten Geburtstag sollte kein Shampoo benutzt werden – die Haare eines gesunden Säuglings glänzen und duften von selbst.

Auf zu viele Hautpflegeprodukte sollte verzichtet werden, da die meisten Paraffine (Abfallprodukt der Erdölverarbeitung) enthalten. Diese lassen die Haut nicht mehr atmen (Kneißl 2010). Am besten sollten natürliche pflanzliche Öle, wie Mandel-, Oliven- oder Kokosöl, verwendet werden.

## Ernährung

Jedes Kind sollte sich vernünftig ernähren. Wir sind immer wieder schockiert darüber, was sich in den Brotzeitdosen der Kinder befindet. Dabei werden die Ernährungsgewohnheiten in den ersten Lebensjahren geprägt. Daher ist es wichtig, bereits von Anfang an den Grundstein für eine ausgewogene Ernährungsweise zu legen. Unter ausgewogener Ernährung verstehen wir eine Ernährung mit dem größten Anteil an viel frischem Obst und Gemüse, keine Fertigprodukte oder industriell hergestellte Nahrungsmittel – keine Softdrinks, sondern Wasser oder Saftschorle mit einem geringeren Anteil an Süßem.

## Krank sein

Jeder Infekt muss ausgeheilt werden! Nicht ausgeheilte Infekte – und damit ist jede einzelne Erkältung gemeint – schlummern im Körper weiter und schwächen nach und nach den Organismus immer mehr. Dr. Kneißl schreibt: „Der Keim ist nichts, das Milieu ist alles“ (Kneißl 2010,

397). Nur wenn ich über ein gutes Milieu verfüge – gemeint ist ein gesundes Immunsystem – kann der Keim mir nichts anhaben. Deshalb gilt es, das Immunsystem zu stärken, die Gesundheit zu pflegen.

Im Alltag erleben wir immer mehr, dass Kinder krank in Kindertageseinrichtungen gebracht werden. Wir erachten dies als eine dramatische Situation für alle, nicht nur für das kranke Kind. Kranke Kinder benötigen Ruhe, auch akustische Ruhe, viel Zuwendung und Aufmerksamkeit. Außerdem benötigen sie auch tagsüber viel Schlaf. Diese genannten Punkte machen deutlich, warum ein krankes Kind zu Hause sein sollte. An dieser Stelle möchten wir Ihnen, wenn Sie in einer Kindertageseinrichtung tätig sind, Mut machen: Schicken Sie kranke Kinder bestimmt nach Hause!

## 2 Kleinkinder in Kitas

### 2.1 Die Rolle der Eltern

Das größte Anliegen der Eltern, die ihre Kinder in die Kita geben ist, dass sie ihre Kinder gut untergebracht und liebevoll versorgt wissen. Dass sie Vertrauen zum Personal der Einrichtung aufbauen konnten, um ihr Kind nicht nur äußerlich sondern auch innerlich loslassen zu können. Es gibt verständlicherweise immer wieder Eltern, denen es sehr schwer fällt, ihr Kind in fremde Obhut zu geben.

Im Erstgespräch mit der Erzieherin ist es wichtig, dass die Eltern die Möglichkeit haben, über den Verlauf der kindlichen Entwicklung, über etwaige Krankheiten und Allergien ihrer Kinder zu sprechen. Es ist gut zu wissen, ob das Kind Trennungserfahrungen hat, den Umgang mit anderen Kindern schon gewöhnt ist und ob es besondere Vorlieben hat, wie z. B. besondere Schlafrituale. Diese Informationen helfen, um sich bestmöglich auf jedes Kind einzustellen. Eine interessierte Fragehaltung gibt den Eltern das Gefühl, wertgeschätzt zu werden und zeigt ihnen, dass sie die „Experten“ für ihr Kind sind.

Beim Abholen wollen die Eltern erfahren, wie es ihrem Kind im Laufe des Tages ergangen ist. Im Beisein des Kindes sollten nur positive Verhaltens- und Lernerfahrungen besprochen werden. Dies sollte den Erzieherinnen, aber auch den Eltern bewusst sein. Eine aktive Elternarbeit, Ideen und Mitwirken der Eltern – nicht nur durch den Elternbeirat – ist erwünscht, um zu einer

„Kitafamilie“ zusammenwachsen zu können. Dem Elternbeirat obliegt u. a. die Rolle, zur Verbesserung der Entwicklungsbedingungen der Kinder beizutragen, die Interessen der Eltern zu vertreten, das Kita-personal zu unterstützen und im Austausch mit dem Träger der Einrichtung zu stehen. Gemeinsam geplante und durchgeführte Feste stärken das Zusammengehörigkeitsgefühl. Elterncafés ermöglichen den Eltern den gegenseitigen Austausch.

Auch Elternfragebögen, Elternabende und Entwicklungsgespräche tragen dazu bei, dass die Eltern aktiv ihre Einstellungen und Meinungen kundtun können und somit zu einer positiven, sich gegenseitig wertschätzenden Atmosphäre beitragen. Die in der Einrichtung aushängenden Informationen und Elternbriefe beinhalten wichtige aktuelle Informationen über den Tagesablauf und die Krippenarbeit.

### 2.2 Die Rolle der Erzieherin

Grundlagen für jedes pädagogische Handeln sind der erfolgreiche Beziehungsaufbau und die folgende Beziehungsgestaltung. Die Schlagworte „Wertschätzung“, „Empathie“ und „Echtheit“ beschreiben auch in der Krippenerziehung eine besondere Haltung, die die Erzieherin **unbedingt** verinnerlicht haben und die sich im Denken, Reden und Handeln widerspiegeln sollte.

Zudem ist es notwendig, dass die Fachkräfte eine grundsätzliche Akzeptanz der außerfamiliären Betreuung mitbringen, um vorurteilsfrei arbeiten zu können. Die Arbeit mit den Kindern unter drei Jahren ist nicht nur im großen Maße eine pflegerische, körperbezogene Arbeit, auf die wir uns einlassen müssen, sondern auch ein emotional sehr nahes Arbeiten. Denn positive Bindungs- und Beziehungserfahrungen – besonders in diesem jungen Alter – sind entscheidend für die Persönlichkeitsentwicklung. Die Kinder können sich sprachlich noch nicht differenziert ausdrücken, deshalb ist ein hohes Maß an Einfühlungsvermögen und eine gute Beobachtungsgabe unabdinglich. So ist es möglich, die Signale der Kinder zu verstehen, um adäquat auf die Bedürfnisse reagieren zu können und um das Kind in seinem Tun zu begleiten. Ebenso empfänglich sind die Kleinsten für die Übereinstimmung von verbaler und nonverbaler Kommunikation, für Gesichtsausdruck, Körperhaltung und Stimmlage. Das Kind bestimmt die Befriedigung seiner Bedürfnisse, z. B. auf den Schoß genommen zu werden, nicht die Erzieherin. Unsere Aufgabe ist es, mit den Kindern auf Augenhöhe zu arbeiten, d. h. auch vermehrt auf dem Boden zu sitzen und beweglich zu sein.

Das heißt aber auch, sich umfassend über die aktuelle Entwicklungspsychologie, die Bindungs-, Säuglings- und Hirnforschung zu informieren und sich bei auftretenden Problemen und Fragestellungen im Team, in der Supervision und bei Fachkräften anderer Einrichtungen, wie z. B. der Frühförderung, Unterstützung zu holen.

## 2.3 Die Beziehung zu Eltern und Kind

Eine erfolgreiche Krippenarbeit beinhaltet nicht nur eine gute Beziehung zum Kind, sondern auch zu den Eltern. Wir sprechen in diesem Fall von einer Erziehungspartnerschaft, um gemeinsam mit den Eltern den Anforderungen für eine erfolgreiche Krippenarbeit gerecht zu werden. Dazu gehört die Transparenz der pädagogischen und pflegerischen Arbeit, mündlich durch Gespräche oder Elternabende, schriftlich durch eine gute Konzeption, genauso wie das Wissen um unterschiedliche Kulturen und deren Erziehungseinstellungen. Von entscheidender Bedeutung ist es, sich immer wieder zu hinterfragen: Wie stehe ich zu den Eltern? Was denke ich über sie? Welche Bedürfnisse haben die Eltern?

Gute Rahmenbedingungen ermöglichen es den Fachkräften, sich auf die verantwortungsvolle Betreuung der Kinder sowie die zeitintensive, fachliche Elternarbeit vorzubereiten. Die Elternarbeit umfasst Tür- und Angelgespräche, Informations- und Eingewöhnungsgespräche, Entwicklungsgespräche, Beratungs- und Konfliktgespräche sowie Abschluss- bzw. Weiterempfehlungsgespräche und die Arbeit mit dem Elternbeirat. Auch Elternbefragungen helfen, die momentane Zufriedenheit oder eventuelle Veränderungswünsche zu erfahren und somit den Qualitätsstandard zu halten und zu verbessern.

Folgende Punkte dienen als Schlüssel für eine gute Elternarbeit:

- Nehmen Sie die Eltern ernst und heben Sie ihre Kompetenzen hervor.
- Stützen und stärken Sie die Eltern und beziehen Sie die Väter ein.

- Akzeptieren Sie die Verantwortung und die Entscheidungen der Eltern.
- Hören Sie den Eltern zu und nehmen Sie die Beobachtungen und Erfahrungen der Eltern ernst (Wie zeigt sich das Kind im häuslichen Alltag?).
- Beachten Sie das häusliche Umfeld, belastende Situationen und Überforderungen.
- Nehmen Sie die Wünsche und Ideen der Eltern auf.
- Besprechen Sie mit den Eltern nicht nur Schwierigkeiten, sondern vor allem auch die Kompetenzen und die Stärken der Kinder.
- Gehen Sie kleine und wenige Schritte mit den Eltern und den Kindern.
- Akzeptieren Sie die Grenzen der Leistungsfähigkeit der Eltern.
- Treten Sie den Eltern klar, offen, ehrlich und überzeugt gegenüber. Manchmal brauchen auch Eltern Grenzen, vor allem in Gefährdungssituationen. Bleiben Sie auch hier transparent.
- Manche Eltern brauchen Anregungen für zu Hause.
- Vielen Eltern hilft es, zu hospitieren, um durch den Einblick Vertrauen zu erlangen.
- Nehmen Sie überängstliche Eltern bzw. Eltern, denen es schwer fällt, ihr Kind loszulassen, durch Fragen an die Hand, z. B.: „Was brauchen Sie, um ...“.

Sicher machen wir unterschiedliche Erfahrungen in der Arbeit mit den Eltern und haben verschiedene Einstellungen, was eine erfolgreiche Elternarbeit ausmacht. Grundsätzlich ist zu sagen, dass die Eltern mit Respekt behandelt werden wollen und in ihrer Unterschiedlichkeit gesehen werden müssen.

Wir gehen davon aus, dass Eltern und Erzieherinnen auf „Augenhöhe“ miteinander kommunizieren. Das bedeutet, dass auch wir von den Eltern in unserer Kompetenz, mit unserer Erfahrung gesehen und ernst genommen werden wollen.

## 2.4 Die Eingewöhnung – das Münchner Modell – das Berliner Modell

In unserer Arbeit als Frühförderinnen besuchen wir verschiedene Krippengruppen. Dabei haben wir zwei verschiedene Eingewöhnungsmodelle kennengelernt: zum einen das Berliner Eingewöhnungsmodell, zum anderen das Münchner Eingewöhnungsmodell. Es ist notwendig, sich mit beiden Modellen zu befassen, um sich entscheiden zu können, welches Modell man bevorzugt. Wichtig ist es, hinter dem jeweiligen Eingewöhnungskonzept zu stehen, für das man sich entschieden hat, um dies überzeugt und sicher vermitteln zu können.

Das **Berliner Eingewöhnungsmodell** nach infans (Laewen et al. 2003) erfolgt in fünf Schritten:

- Im ersten Schritt werden die Eltern informiert, dass sie sich am Eingewöhnungsprozess beteiligen müssen und wie dieser gestaltet wird.
- Der zweite Schritt gestaltet sich in drei Tagen, der sogenannten Grundphase. Das Kind wird von einem Elternteil begleitet. Dieser Elternteil verhält sich möglichst passiv, gibt aber dem Kind durch seine Anwesenheit Sicherheit und der Erzieherin die Möglichkeit, mit dem Kind Kontakt aufzunehmen.
- Im dritten Schritt, also am vierten Tag bzw. nach einem Wochenende am fünften Tag, wird ein Trennungsversuch durchgeführt. Falls sich das Kind nach kurzer Zeit beruhigen lässt, wird die Trennungsphase auf 30 Minuten angesetzt. Lässt sich das Kind nicht beruhigen, kehrt die Bezugsperson zurück und die Phase der Trennung wird auf die zweite Woche gelegt.

- Der vierte Schritt nennt sich Stabilisierungsphase: Das Kind und seine Reaktionen werden genau beobachtet und der Zeitraum der Trennung wird immer weiter ausgedehnt.
- Nach Schritt fünf halten sich die Eltern nicht mehr in der Einrichtung auf. Sie sind aber jederzeit erreichbar. Die Eingewöhnung gilt als abgeschlossen, wenn die Erzieherin als „sicherer Halt“ akzeptiert wird.

Das **Münchner Eingewöhnungsmodell** nach Winner und Erndt-Doll (2013) unterscheidet sich vom Berliner Modell insofern, dass alle am Eingewöhnungsprozess Beteiligten von Anfang an eine wichtige und aktive Rolle spielen. Auch der Kindergruppe kommt eine zentrale Bedeutung zu. Die eingewöhnende Fachkraft steht nicht so stark im Vordergrund – das Konzept der Transition (Übergangsbewältigung) geht davon aus, dass Kinder zu mehreren Personen eine gute Beziehung aufbauen können und als „starke Kinder“ mit Unterstützung Übergänge bewältigen können. Gelingt dieser Übergang gut, kann das Kind weitere notwendige Übergänge, z. B. später in die Kitagruppe, Schule usw. erfolgreich bewältigen. Nach einer Zeit der Vorbereitung erfolgt mit den Eltern eine Schnupperwoche, in der das Kind alle Kinder und Fachkräfte kennenlernt. Die Fachkräfte versuchen herauszufinden, was das Kind braucht und interessiert und wie man möglichst schonend die Trennung gestalten kann. Der erste Trennungsversuch erfolgt am sechsten Tag. Lässt sich das Kind darauf ein bzw. gut beruhigen, wird die Trennungszeit individuell ausgedehnt. Die Eingewöhnungszeit wird durch Elterngespräche begleitet.

Wir sind der Meinung, eine erfolgreiche Eingewöhnung verlangt qualifizierte Erzie-

herinnen, die jedes Kind und dessen Bindungsverhalten individuell beobachten und begleiten und die Persönlichkeit des Kindes und der Eltern beachten. Zudem sollten bei der Aufnahme nicht mehr als zwei Kinder pro Woche eingewöhnt und wenn möglich, die ersten Wochen nur halbtags betreut werden, denn der Besuch einer Krippe bedeutet für die Kleinen eine hohe Anpassungsleistung. Gut ist es, wenn Kinder ihren Gefühlen Ausdruck verleihen können und somit getröstet werden können. Kinder, die eher ruhig sind und sich zurückziehen sollten aufmerksam beobachtet werden, ob diese nicht „still“ leiden und mit der Situation überfordert sind.

## 2.5 Die vorbereitete Umgebung

Immer mehr unter dreijährige Kinder besuchen eine Kindertagesstätte. Gerade bei den Krippen- bzw. Kleinstkindern muss auf die geeigneten Rahmenbedingungen geachtet werden. Zu diesen Bedingungen gehören:

1. Räume/Raumgestaltung
2. Gruppenkonzept
3. Personalvoraussetzungen
4. Materialangebote

**Zu 1. Räume/Raumgestaltung:** Kinder erfahren ihre Umwelt, ihre Umgebung mit dem Körper und allen Sinnen. Deshalb brauchen sie räumliche Voraussetzungen, die ihnen die Möglichkeiten zur Bewegung, zum Explorieren, zu ersten Interaktionen mit anderen Kindern, zu körperlicher Nähe, aber auch zum Rückzug bieten.